

Predigt über Johannes 16, 5-15, Pfingstsonntag 2011

Pfr. Peter Krogull

Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? Doch weil ich das zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch.

Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auf tun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht; über die Sünde: dass sie nicht an mich glauben; über die Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht; über das Gericht: dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

Pfingsten ist ein im wahrsten Sinne des Wortes verrücktes Fest.

Da kommt der Geist Gottes wie Feuerzungen vom Himmel herab.

Da fangen Menschen auf einmal an, in fremden Sprachen zu sprechen.

Da werden die Jünger für Betrunkene gehalten.

Da begegnet uns auf einmal ein Predigttext, der so gar nicht in diese leichte, sommerliche Stimmung passen will: Die Jesus-Worte aus der Abschiedsrede des Johannesevangelium, die wir gerade gehört haben. Worte, die von Gericht, Sünde und Traurigkeit erzählen,

Worte, mit denen Jesus seine Jünger trösten möchte, weil sein Abschied nahe bevorsteht. Worte, die auf den ersten Blick eher in den traurigen November passen wollen, zum Totensonntag, zum Ewigkeitssonntag,

aber nein, ich habe mich nicht vertan, diese Worte, sind tatsächlich für den heutigen Pfingstsonntag vorgeschlagen. Eine seltsame Auswahl, dieser Text, der aber vielleicht gerade deshalb gut zu Pfingsten passt, diesem seltsamen Fest, bei dem die Jünger in Verzückung und die Dinge in Verrückung geraten.

Und wie die Dinge im Johannesevangelium in Verrückung geraten:

„Es ist gut für euch, dass ich weggehe.“ lässt Jesus seine Jünger wissen. Worte, die in ihren Ohren wahrlich verrückt klingen müssen. Denn das, wovor die Jünger am meisten Angst haben, Jesus loslassen müssen, ihn aufgeben müssen, das soll etwas Gutes sein? Etwas Notwendiges?

Ein schwieriger Gedanke, den Jesus den Jüngern damals und uns heute mit auf den Weg gibt: Dass sein Abschied etwas Gutes sein soll.

Ein schwieriger Gedanke, weil wir es doch tagtäglich oft ganz anders erleben. Dass wir nämlich Abschiede in erster Linie nicht als etwas Gutes erleben, sondern meistens als anstrengend, schwer und traurig. Die kleinen Abschiede des Alltags, die ich zur Zeit an jedem Morgen durchlebe, wenn meine Frau oder ich unsere Kinder in den Kindergarten bringen. Nur an seltenen Tagen reicht da ein kurzes „Tschüss“ und der Knirps verdrückt sich in die Gruppe. Meistens braucht es da ganz viele „Auf Wiedersehens“ und mehrere „Tschüss mein Schatz, pass gut auf dich auf“ und nicht zu vergessen eine Reihe von fest vorgeschriebenen Küssen auf Stirn, Nase und Wange, bis der Abschied endlich vollzogen ist. Herzliche Abschiede, mittlerweile zum Glück ohne Tränen, die ich als Vater bei diesen vielen Liebesbekundungen natürlich auch genieße, jedoch, ich merke immer wieder, wie schwer es den Kleinen fällt, diese Abschiede zu nehmen und

wie wichtig es ihnen ist, auch diese kleinen Abschiede bewusst zu gestalten.

Die kleinen Abschiede des Alltags, die vielleicht eine gute Schule sind, um später einmal die großen Abschiede des Lebens zu bewältigen. Die Abschiede, die für uns Erwachsene anstehen, Abschiede von Menschen, von Ideen, von Träumen, von Heimat. Bestimmt hat jeder und jede von uns im Laufe des Lebens mal einen solchen Abschied erfahren müssen, hat vielleicht das erfahren müssen, was die Sängerin Katja Ebstein mal in

einem Schlager besungen hat: "Abschied ist ein kleines bisschen wie Sterben."

Für die Jünger Jesu jedenfalls war der Abschied von ihrem Lehrer nicht nur ein kleines bisschen wie Sterben, es war ein richtiges Sterben, ein großes Sterben all ihrer Träume und Hoffnungen. Seinem Weg waren sie gefolgt,

an sein Reich hatten sie geglaubt. Kein Wunder, dass sie den herannahenden Abschied von Jesus am liebsten verdrängen würden, so wie Jesus es mit seinen Worten beschreibt: „Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?“

Tröstlich, dass auch die ersten Christen keine mutigen Meister des Abschieds waren, sondern blutige Anfänger. Noch tröstlicher ist aber das, was Jesus Ihnen mit auf den Weg gibt: „Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch.“

Der Tröster, der Geist Gottes, ein Geist der Wahrheit. Damit er zu den Jüngern kommen kann, muß der irdische Jesus sie verlassen. Das ist die schmerzhafteste, aber notwendige Lektion, die Jesus seinen Freunden beibringt. Damit sie begreifen, dass die Wahrheit seiner Botschaft nicht von seinem irdischen Leben abhängt.

Die Wahrheit seiner Botschaft gründet allein in der Macht und Liebe Gottes, sie gründet in der Auferweckung Jesu von den Toten. Die Auferweckung Jesu, die dann ja auch zu einer Auferweckung und Belebung seiner traurigen Jünger wurde. Sie spürten und glaubten nach Ostern, dass Jesus lebt, unsichtbar und anders und doch bei Ihnen, in seinem Geist, im Geist Gottes, Gottes Geschenk an die Menschen, das erst da wirksam werden kann, wo Jesus nicht mehr auf eine irdische Art und Weise anwesend ist.

Gottes Geist, der die Jünger damals nicht bei sich selber bleiben ließ, sondern der sie hinaustrieb aus ihren Häusern, hinaus in alle Welt, damit sie an allen Orten und in allen Sprachen von der unendlich großen Liebe Gottes erzählen konnten.

Gottes Geist, spürbar immer dann in der Geschichte der Christenheit, wenn Gläubige sich auf die Wurzeln ihres Glaubens besannen und mutig neue Wege einschlugen. In diesem Sinne ist auch der 31. Oktober, der Reformationstag, ein solcher Feiertag des göttlichen Geistes.

Der Geist Gottes, spürbar auch heute noch, hier bei uns und an allen Orten wo Menschen im Namen des dreieinigen Gottes zusammenkommen.

Ich denke an den letzten Sonntag, an den Kirchentag in Dresden, wo beim Abschlußgottesdienst 120.000 Menschen an den Ufern der Elbe im strahlenden Sonnenschein Gott lobten und um Frieden und Gerechtigkeit beteten. Wir hatten das Glück, mit einer großen Jugendgruppe unserer Gemeinde an diesem Glaubensfest teilzuhaben und zu merken, dass Gottes Geist auch heute immer noch weht.

Das Wort, das Jesus damals seinen Jüngern bei seinem irdischen Abschied gab, Jesus hat sein Wort gehalten: Gottes Geist wirkt weiter, damals in Jerusalem, heute in Dresden, Duisburg und anderswo. Überall da, wo Menschen im Namen des dreieinigen Gottes zusammenkommen, ist etwas von diesem Geist zu spüren. Dafür braucht es nicht 100.000 Leute, dafür braucht es nur zwei oder drei, die in seinem Namen versammelt sind.

Gedanken der Zuversicht, die mir und hoffentlich uns allen Mut machen, dass Gottes Geist auch in Zukunft unter uns wehen wird. Gedanken der Zuversicht, die gerade in diesen Zeiten so wichtig sind, weil diese Zeiten große Zeiten des Abschieds sind. Zeiten des Abschieds in Kirche und Gemeinde. Abschied von Häusern, Kirchen, Arbeitsbereichen und Mitarbeitenden, unsere Gemeinde kann ein Lied von diesen Abschieden singen und wird in Zukunft weiterhin ein Lied von diesen Abschieden singen, man lese nur den aktuellen Gemeindebrief mit dem Protokoll der letzten Gemeindeversammlung und den Veränderungen die unserer Gemeinde ins Haus stehen.

Abschiede und Veränderungen, die sicherlich alle etwas Trauriges und Beklagenswertes haben. Jedoch: die Jesus-Worte heute morgen erinnern uns daran, dass das Leben mit Abschieden zum Wesen der Christenheit dazugehört. Nicht das Festhalten an alten Traditionen und Dingen schreibt Jesus uns ins Stammbuch, sondern das Loslassen. Ein Loslassen und abschiedlich Leben, von dem wir als Christinnen und Christen keine Angst haben müssen. Denn selbst wenn wir keinen festen Ort auf dieser Welt haben, so haben wir doch einen festen Grund. Einen festen Grund in Gott, seinem Geist, unserem Tröster. Das ist die Verheißung, die Jesus uns

heute morgen macht und die unabhängig von unserer Zahl und Größe ist, unabhängig von der Pracht unserer Kirchen und dem gesellschaftlichen Einfluß, den wir haben.

Es ist an der Zeit, dieser Verheißung zu trauen und endlich Abschied zu nehmen. Zum Beispiel Abschied von der Vorstellung, die Kirche und die Gemeinde der Zukunft könnte die gleiche wie vor 50 Jahren sein. Es ist an der Zeit Abschied zu nehmen von der Mutlosigkeit und von der depressiven Stimmung, die ich oft wahrnehme, Klage, darüber wie sehr sich alles geändert hat.

Es ist an der Zeit, Abschied zu nehmen und anzufangen, der Verheißung zu trauen. Der Verheißung Jesu, dass im Abschied von etwas Altem etwas Neues und Gutes liegen kann. Im Hinblick auf unsere Kirche in Duisburg und in Deutschland, dass sie in Zukunft vielleicht nicht mehr die zahlenmäßige Größe, die breite Angebotspalette und den gesellschaftlichen Einfluss haben wird, aber sie wird dafür vielleicht eindeutiger sein und klarer und demütiger und glaubwürdiger. Auf dass der Geist der Wahrheit in ihr wehe. Der Geist der Wahrheit, ein Feind der Faulheit und ein Freund der neuen Ideen.

Möge Gott uns diesen guten Geist an diesem Pfingstfest schenken.

Für eine Kirche, die die alten Trampelpfade verlässt und neue Wege ausprobiert. Für eine Kirche, die sich traut, pfingstlich-verrückt zu sein.

Denn eine solche Kirche wird eines immer sein: Ganz bei Trost.

Amen.